

Feuilleton/Medien

„Sie kommen jetzt in die Sendung!“

Die Journalistin Anke Plättner bewältigt als Moderatorin ein Mammutprogramm und fördert junge Frauen

Von Tanja Brandes

Anke Plättner hört genau zu. Man kann das an ihrer Körperhaltung sehen. Sie sitzt auf dem Sessel nach vorn gerutscht, den Oberkörper ihrem Talkshowgast zugewandt. Für eine Weile wirkt es so, als säße sie allein da mit ihren Gesprächspartnern. Nicht im Studio. Nicht live auf Sendung mit vielen Tausend Zuschauern.

Seit 30 Jahren arbeitet Anke Plättner als Journalistin. Doch ihre Neugierde, das Bedürfnis, hinter die Dinge zu blicken, ist mit den Jahren nicht schwächer geworden. „Für mich ist das toll, dieses Gefühl, aus der Sendung zu gehen und zu merken: ‚Wow, ich habe wirklich etwas gelernt‘“, sagt die 55-Jährige. „Und natürlich hoffe ich, dass die Zuschauer auch etwas mitgenommen haben.“

Im wöchentlichen Wechsel mit ihrem Kollegen Alexander Kähler moderiert Anke Plättner am Dienstag-, Mittwoch- und Donnerstagabend die Politik-Talkshow Phoenix Runde. Dabei ist es ihr Anspruch, die Gäste wirklich miteinander ins Gespräch zu bringen. Und tatsächlich herrscht eine andere Atmosphäre als in den Polittalks der großen Sender, wo Politiker oft weniger miteinander als über die Köpfe der anderen hinweg reden. Statt der Minister kommen in der Phoenix Runde auch eher Fachpolitiker zu Wort – vor allem aber Experten, Journalisten, Vertreter von Nichtregierungsorganisationen und Verbänden, Wissenschaftler, Praktiker. „Die tollsten Gäste für mich sind die, die von ihrer Sache begeistert sind, die für etwas brennen. Daran merke ich: Es gibt in diesem Land wirklich kluge Menschen, die gute Ideen haben.“ Das macht sie manchmal ganz hibbelig: „Einiges in diesem Land geht doch sehr langsam voran. Und es geht deshalb langsam, weil sich alles im Kleinklein verliert anstatt das größere Ziel im Blick zu haben und sich dafür auch mal etwas zu trauen. Das halte ich für ein Riesenproblem.“

Drei Sendungen pro Woche geben Anke Plättner und ihren Kollegen die Möglichkeit, auch mal speziellere Themen zu wählen. Gleichzeitig sollen sie möglichst aktuell sein. Pro Woche zwölf Gäste zu finden, die sich spontan bereiterklären, an der Runde teilzunehmen – das ist jedes Mal eine Herausforderung. Auch für Anke Plättner selbst. Zumal die Phoenix Runde nicht ihr einziger Job ist. Zusätzlich ist sie die feste Vertretung für das Büro des Berliner Morgenmagazins. Und zweimal im Monat führt sie in der WDR-Gesprächssendung Eins zu eins ein halbstündiges Interview zu aktuellen politischen oder gesellschaftlichen Themen. Dazu kommen



Wurde in den Niederlanden zum Ritter erkoren: Anke Plättner

BERLINER ZEITUNG/M. WÄCHTER

Auftragsmoderationen und Trainings, für die sie gebucht wird. Ein Mammutprogramm. Aber eines, das sie liebt. Weil auch sie für ihre Sache brennt.

Nach dem Abitur und einem freiwilligen sozialen Jahr mit Aktion Sühnezeichen in Amsterdam studierte Plättner an der Hochschule für Journalistik in Utrecht. Dann folgten ein Volontariat beim WDR in Köln und erste Erfahrungen als Moderatorin. So ging es weiter.

Aufgewachsen ist Anke Plättner in Linz, einem Städtchen am Rhein, 25 Kilometer südlich von Bonn. Knapp

6 000 Einwohner, Fachwerkbauten, Personendampfschiffe mit Tagestouristen. Schon früh ist klar, dass sie dort nicht bleiben wird. Es zieht sie ins Ausland. Anke Plättner erlebt die Niederlande in einer Zeit, in der das Verhältnis zu Deutschland als angespannt gilt. Trotzdem verfällt sie dem Land und bleibt ihm verbunden. Sie ist Vorstandsmitglied im Internationalen Journalistenprogramm IJP und leitet dort den Niederlande-Austausch. Im Oktober 2015 wird sie für ihre Verdienste zur Verständigung der Nachbarländer von König Willem-Alexander zum „Ridder in de

Orde van Oranje Nassau“ ernannt. Niederländisch spricht sie fließend.

In Berlin ist Anke Plättner seit 2002, zunächst als Korrespondentin für Phoenix, dann für den WDR. 2013 macht sie sich als Journalistin selbstständig. „Ich bin immer gefördert worden und hatte den Eindruck, dass mir viele Türen offenstehen.“ Natürlich hat sie auch kämpfen müssen, kennt sie die Sorge, als Zicke zu gelten, für unbequem gehalten zu werden, wenn man als Frau seine Meinung sagt – während Männer in der gleichen Situation maximal als schwierig bezeichnet würden. Sie hat gelernt, sich davon nicht mehr beeindrucken zu lassen. Und stattdessen deutlich zu sagen, was sie will, ohne darauf zu warten, gefragt zu werden.

Typisch weibliche Zurückhaltung begegnet Anke Plättner aber auch bei der Vorbereitung ihrer Sendungen. Bei der Phoenix Runde gibt es eine Quote: „Wir haben immer mindestens eine Frau dabei, darauf achten wir sehr genau.“ Das ist nicht immer einfach. Obwohl es mehr als genug Frauen gibt, die sich als Gäste eignen. „Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Frauen gerne mal absagen, weil sie sich für nicht kompetent genug halten. Umgekehrt habe ich noch nie einen Mann erlebt, der gesagt hätte: Ich traue mir das nicht zu.“ Sie könne dann, sagt Plättner, auch mal streng werden. „Es kommt vor, dass ich die Frauen anrufe und sage: Sie kommen jetzt in die Sendung!“

Natürlich kennt sie den Anspruch, alles absolut perfekt machen zu wollen. Auch das ständige Gefühl, niemandem wirklich gerecht werden zu können, ist ihr als Mutter von zwei inzwischen erwachsenen Kindern vertraut. Gerne hätte sie in ihrem Job eine Frau als Vorbild oder Mentorin gehabt. Auch deshalb fördert sie Frauen inzwischen ganz gezielt.

Und sie erlebt immer wieder, dass ihre Unterstützung Wirkung zeigt. So wie bei der dänischen Journalistin, die am Programm der Medienakademie des Europäischen Forum Alpbach teilgenommen hatte, bei dem sich Anke Plättner als Mentorin engagiert. Die junge Frau habe ihr erzählt, dass sie später gebeten wurde, bei einer Diskussionsrunde mitzumachen, an der auch rechte Nationalisten teilnahmen. Ihr erster Impuls sei gewesen: Das traue ich mich nicht. Aber dann habe sie sich an Plättners Worte erinnert. „Du hast immer gesagt, wir sollen nach vorne und uns trauen“, schrieb ihr die Kollegin. „Und dann habe ich es gemacht.“ Anke Plättner strahlt. „Das hat mir richtig gut getan. Weil ich gemerkt habe: Die Mädels schaffen das.“